

jetzt den „Lebensgang in Briefen“ bei Rütten & Loening, Frankfurt a. M., „Der werdende Mensch“ bei Kiepenheuer, Berlin, „Aufruf zum Sozialismus“ bei Paul Cassirer, Berlin, die übrigen Bücher im Marcan Block-Verlag, Köln.

JUNGER ARBEITERDICHTER ÜBER JÜNGSTE LYRIK

Vorwort der Redaktion: Der junge Arbeiterdichter Wilhelm Tkaczyk ist unseren Lesern kein Unbekannter mehr. Wir haben erst kürzlich einige Gedichte von ihm veröffentlicht („Die Neue Bücherschau“ VII/3, März 1929). Nunmehr haben wir Wilhelm Tkaczyk, der Jungarbeiter in Hindenburg (O.-S.) ist, gebeten, sich über die neue Folge der „Anthologie jüngster Lyrik“ zu äußern. Seine Ausführungen werden unsere Leser gewiß interessieren:

Liest man die „Anthologie jüngster Lyrik“ (Neue Folge. Gebrüder Enoch, Hamburg), so staunt man darüber, daß es so viele Dichter gibt. Würden es einzelne sein, dürfte man sie bitten: helft uns, die Zeit ist schlimm, wir brauchen eure Kraft. Voriges Jahr brachten Willi Fehse und Klaus Mann den ersten Band: „Anthologie jüngster Lyrik“ heraus, und jetzt bescheren uns die Beiden eine neue Folge. Neue Namen. Kein einziger der ersten Ausgabe ist vertreten. Von der Mehrzahl dieser jungen Dichter kann man wiederum sagen: man ist begabt, man kann dichten, manchmal so gut wie Goethe. Aber man bringt nichts Neues. Seit Goethe. Eine traurige Feststellung, 100 Gedichte wurden gedruckt, siebentausend eingesandt, und was dichteten die Leute? Von weißen und schwarzen Fledermäusen und blausamtenen Schmetterlingen. Von einem Schmetterling aber kann man nicht verlangen, daß er sich etwa um die Mai-Vorgänge in Berlin kümmere. Dem Menschen wird das Herz schwer. Der Schmetterling flattert von Blume zu Blume, hat gewiß auch seine Sorgen. Wald und Wiese bringen die ersten Seiten. Modern natürlich. Hätte man früher gesagt: „in den Gärten Mittagsschwüle“, so sagt man heute: „die Gärten haben Atemnot“. Ein junger Dichter beschäftigt sich mit einem katolischen Gott, den er einmal im Tabernakel sieht, einmal mirakelnd über sich. Trotzdem ist die Antologie besser als die vorjährige. Sie bringt Dichter, bei denen man nicht das Gefühl hat, vor Blutarmen zu stehen. Ich nenne, auf die Gefahr hin, in allgemeines Lob zu verfallen — Erich Kästner. Sollte ein Arbeiter das Buch in die Hand bekommen, dann wird er Kästner vom Anfang bis zum Ende lesen, was bei den andern Dichtern durchaus nicht der Fall sein dürfte. Und ähnlich wird es vielleicht dem bürgerlichen Leser gehn. Kästner sieht das Bürgertum. Offen, schonungslos sagt er, was er sieht. Vom Standpunkt des Arbeiters kann man Kästner nicht ganz zustimmen. Es fehlt ihm der Glaube, ein Ziel, das er zu erreichen sucht, wenigstens mit der Verbissenheit des Trotzdem. Dieselbe Resignation bei Hermann Kesten. Gutgesehenes wird schnoddrig geschildert von Ossip Kalenter. Echtes Gefühl hat auch Paula Ludwig, die leider Gedichte für den „heimischen Herd“ schreibt. Hellmut Barsch gefällt mir gut, daneben werden noch Andere sein, denen man zurufen möchte: Besinnt euch, Freunde! Es ist Zeit!

WILHELM TKACZYK

ANTOLOGIE JUNGER PROSA

Der Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin, beabsichtigt, im Herbst 1929 eine Antologie junger Prosa herauszugeben. Als Herausgeber zeichnet Hermann Kesten. Einsendungen von Erzählungen oder Novellen, die bis jetzt noch nicht in Buchform erschienen sind, sind bis zum 1. August an den Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin NW 87, Altonaerstr. 4, mit der Aufschrift: Antologie, zu senden.